

Marta Djourina

Zwischen Medien. Die Entmaterialisierung des Alltags

Text: Babette Marie Werner

Marta Djourina befasst sich in ihren Arbeiten mit dem Medium der analogen Fotografie und erforscht deren Möglichkeiten. Direktbelichtungen, Experimente mit Lochkameras, raumgreifende, gefaltete Fotografien an der Grenze zur Skulptur, performative Arbeiten und sogenannte „Blindzeichnungen mit Licht“ sowie „Filtergramme“, wie sie Djourina nennt, stellen das breitgefächerte Spektrum ihres Werkes dar. Djourina, die seit 2012 an der Berliner Universität der Künste Bildende Kunst studiert, erforscht vor allem mit dem Medium Fotografie, wie Licht als malerisches Mittel eingesetzt werden kann. Ihren Blick richtet sie dabei nicht auf die Realität vor der Kamera, sondern auf die Realität in ihrem Inneren – bis hin zu der fast mikroskopischen Analyse von Materie. Ihre oft kamerалosen Experimente haben stets einen speziellen Versuchsaufbau: Mal entsteht das Bild durch das Licht-Schatten-Spiel zwischen Lichtquelle und Objektiv im Vergrößerungsgerät, mal wird gefaltetes Fotopapier mit unterschiedlichen Lichtquellen belichtet, so dass die durch die Faltung entstandenen hellen und dunklen Brüche und Linien des Papiers eine Art zeichnerische Erzählung ergeben. Die Spuren von vorherigen Handlungen, die auf den Bildern zu sehen sind, sind die Ergebnisse der Interaktionen zwischen Licht und Papier. Die oft über einen längeren Zeitraum entstehenden Arbeiten erhalten durch den punktuellen Eingriff der Künstlerin oftmals einen performativen Charakter. In der Serie *Lichtspiel* (2015) dokumentierte die Künstlerin in verschiedenen zeitlichen Intervallen an einem Tag das durch die Jalousien des Fensters einfallende Lichtspiel im Raum. Die daraus produzierten Negative druckte sie auf Transparentpapier und faltete die Abzüge assoziativ entlang der Spuren des Lichts, wie sie sie auf den Papieren vorfand. In der Serie *Von: Mir / An: Mich* (2015) schickte Djourina selbstgebaute aktive Lochkameras für drei Tage per Post auf Reisen. Die

Reiseerlebnisse der Kameras wurden von ihnen auf ihrem Weg dokumentiert: Erschütterungen, veränderte Lichtsituationen, während des Transports von Tür zu Tür, wurden auf dem eingelegten Fotopapier abgelichtet. Die wie Zeichnungen anmutenden Fotografien, die Djourina im Labor entwickelte, zeigen keine herkömmlichen Postkartenmotive, sondern bilden auf poetische Weise deren eigene Reiseerfahrungen ab.

Die Fotografie wurde in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens vor allem als ein den klassischen visuellen Darstellungsmitteln wie Kupferstich, Zeichnung, Malerei und Bildhauerei überlegenes Abbildverfahren idealisiert, dem aber der künstlerische Anspruch bis zur Infragestellung der klassischen Moderne in den 1960er-Jahren aberkannt wurde. Zum einen sah man die Fotografie bei der Abbildung von Wirklichkeit klar im Vorteil, da sie vermeintlich detailliertere und objektivere Bilder erzielte, denn das Bild entstand nicht wie zuvor manuell, sondern mechanisch. Zum anderen sorgte das Negativ-Positiv-Verfahren dafür, dass Vervielfältigungen der Bilder in hohen Auflagen technisch mühelos möglich wurden. Die Fotografie galt zudem spätestens seit den exakten Darstellungen des Fotografen Eadweard Muybridge, der 1878 Bewegungsabläufe von Menschen und Tieren in einer Serie von Momentfotografien aufnahm und damit bahnbrechende Erkenntnisse über die jahrhundertlang als falsch dargestellten Bewegungsabläufe lieferte, nicht mehr nur als Reproduktionsmittel, sondern auch als glaubwürdiges Forschungsinstrument. Im Zuge der digitalen Fotografie wird heute jedoch vermehrt Kritik an der Glaubwürdigkeit dieses Mediums geäußert, da sie in wissenschaftlichen wie dokumentarischen Kontexten immer häufiger zu manipulativen Zwecken verwendet wird. Der gesellschaftlich tief verankerte Glaube an die Objektivität und Authentizität der Fotografie ist längst ins Wanken geraten.

Eine Kamera nimmt bei vielen von Djourinas Werken keinen Einfluss. Stattdessen entzieht die Künstlerin ihren Arbeiten die Möglichkeit des seriellen Abzuges und führt damit die Rolle der Fotografie als Vervielfältigungsmedium ad absurdum. Dem ungestillten Verlangen nach Bildern der heutigen Konsumgesellschaft wird der Zugang zu Djourinas Fotografien von vornherein erschwert, indem sie den der Fotografie stets immanenten Bestandteil dieses Mediums negiert: die Reproduktion. Stattdessen schreibt die Künstlerin, die sich neben der analogen Fotografie mit dem Medium Zeichnung beschäftigt, dem Zufall im Rahmen der technisch vollends kontrollierbaren Fotografie eine bedeutende Rolle zu. Der subjektive Blick der Künstlerin weicht nicht etwa dem objektiven Blick der Kamera, sondern umgekehrt: Die auf das Wesentliche reduzierten technischen Komponenten Licht, Fotopapier und Vergrößerungsgerät werden neben Objekten, wie herkömmliche Alltagsgegenstände, Teil des künstlerischen Schaffensprozesses, dem sich Djourina an manchen Stellen explizit entzieht. Das Papier und die Lichtquellen werden selbst zu Handelnden.

Zu den Ergebnissen dieser künstlerischen Experimente, allesamt Einzelstücke, zählt die Serie *Die Entmaterialisierung des Alltags* (2015). In diesen, im analogen Fotolabor entstandenen „Filtergrammen“, wie sie die Künstlerin nennt, fließen verschiedene Aspekte aus Djourinas Arbeiten zusammen: Sie setzt sich in dieser Serie mit alltäglichen Gegenständen, wie zum Beispiel Plastiktüten und Tupperware, auseinander. Die Objekte dienten der Künstlerin aufgrund ihrer Transparenz als Filter und lagerten als Requisiten in ihrem Atelier. Anstelle eines Negativs, platzierte sie nun stattdessen nach und nach verschiedene dieser durchsichtigen Objekte im Vergrößerungsgerät. Die Umkehrung der Farben waren die Folge sowie eine Art „Entmaterialisierung“ der sonst dreidimensionalen Gegenstände. Die Plastiktüten oder Tupperware sind auf dem neu entstandenen Abbild nicht mehr zu erkennen, ihre Materialität scheint wie ausgelöscht. Die indirekte Berührung des einzelnen Gegenstands mit dem Fotopapier, die man von Fotogrammen her kennt,

entsteht hier durch die reale Distanz zwischen dem Fotopapier und dem Objekt. Lediglich das Licht geht eine Berührung mit dem Gegenstand ein. Die von der Lichtquelle ausgestrahlte Hitze im Vergrößerungsgerät führte im Laufe der Experimente oft dazu, dass sich die Objekte während des Belichtungsprozesses verformten und sogar schmolzen. Die Alltagsgegenstände existierten nach dem Belichtungsprozess nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form. Einzige Zeugnisse ihrer Existenz bleiben Djourinas „Filtergramme“: Abbilder von scheinbar banalen Alltagsgegenständen, die die Künstlerin zu ästhetischen Objekten erhebt.